

Usedom – Burg, Frühstadt und Kloster des 11./12. Jahrhunderts im Odermündungsgebiet

Günter Mangelsdorf

*Usedom (Odermündungsraum); Pomoranen;
spätslawisches Herrschafts- und Wirtschaftszentrum; Christianisierung*

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hat die Erforschung der Handelsplätze und Frühstädte an der südlichen Ostseeküste erhebliche Fortschritte erzielt. Langjährige Grabungen in Menzlin, Ralswiek, Rostock-Dierkow und zuletzt in Groß Strömkendorf, sowie die Untersuchungen in Wollin, Kammin und in Altkolberg in Polen haben unsere Kenntnisse erweitert. Die Stellung dieser Plätze im Gefüge eines überregionalen Austausch- und Handelsverkehrs zwischen dem Ostseegebiet und den Zentralorten des frühen Mittelalters in Skandinavien ist dadurch deutlicher hervorgetreten. Seit mehreren Jahren beschäftigen wir uns am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Universität Greifswald mit dem frühstädtischen Siedlungskomplex von Usedom auf der gleichnamigen Insel im Odermündungsgebiet. Bei einem Blick in einschlägige Veröffentlichungen zu Handelsverbindungen und Handelsplätzen im südlichen und südwestlichen Ostseeraum während des frühen Mittelalters wird Usedom nur gelegentlich genannt und auf entsprechenden Verbreitungskarten verzeichnet. Im Rahmen unseres Forschungsprojektes haben wir zahlreiche Fragestellungen erarbeitet, die es durch unterschiedliche Vorgehensweisen zu beantworten gilt. Im folgenden kann dazu nur ein sehr knapp gehaltener Überblick gegeben werden.

Die Bedeutung und Funktion Usedom in slawischer Zeit ist bisher zu Unrecht in den Hintergrund gestellt worden. Anders als das fast völlig auf seine weitreichenden Handelsfunktionen bezogene und mit dem sagenhaften Vineta in Verbindung gebrachte Wollin war Usedom nach unserer bisherigen Kenntnis nicht nur wichtig für die Handelsgeschichte, sondern besaß auch eine herausragende Be-

deutung für den Odermündungsraum und das angrenzende Festland. Diese Entwicklung nahm Usedom allerdings erst, nachdem die benachbarten Fernhandelsplätze Ralswiek auf Rügen und Menzlin an der Peene ihre Stellung verloren hatten.

Die politische Funktion Usedom im Gebiet der Pomoranen resultierte sowohl aus seiner geographischen Lage als auch aus der Anwesenheit der sich in spätslawischer Zeit formierenden Gewalt des pommerschen Herzogshauses. Die Grundlagen dazu waren mit dem Beginn einer intensiven slawischen Besiedlung der Insel im 8./9. Jahrhundert gelegt und manifestierten sich im 11./12. Jahrhundert.

Die Burg Usedom, umgeben von zahlreichen Siedlungen mit unterschiedlicher Funktion, mit Fernhändlerareal, Hafen, Krug und möglicherweise Kultstätte, stellte in spätslawischer Zeit ein Herrschafts- und Wirtschaftszentrum im Küstenbereich der Ostsee dar, dem die Funktion einer Frühstadt im Sinne einer nicht rein landwirtschaftlich geprägten Siedlungssagglomeration mit überregionalen Austauschfunktionen zukam.

Für Ralswiek und Menzlin fehlen schriftliche Quellen gänzlich, und auch für Wollin, Kammin, Kolberg, Stettin, Wolgast und Demmin sind nur relativ einseitig Quellen vorhanden. Anders in Usedom, wo anhand der schriftlichen Überlieferung ein detailliertes Bild der frühstädtischen Entwicklung im 12. Jahrhundert nachgezeichnet werden kann.

Was liegt nun im einzelnen vor, das uns berechtigt, bei Usedom von einer slawischen Frühstadt und Fürstenburg, also einem Zentralort spätslawischer Zeit zu sprechen?

Im Mittelpunkt des frühstädtischen Zentrums stand im 11./12. Jahrhundert die Burg Use-

dom – der heutige Bereich des Schloßberges und des östlich beziehungsweise nordöstlich vorgelagerten Bauhofes. Im sich formierenden frühpommerschen Herzogsstaat besaß diese Burg eine herausragende Position. Im frühen 12. Jahrhundert verlagerte sich unter Wartislaw I. das Herrschaftsgebiet des Greifengeschlechtes in den Peeneraum. Usedom wurde zu einem Mittelpunkt, wenn nicht sogar zeitweilig zum Hauptort des westlichen Herrschaftsgebietes. Nicht nach Demmin, Gützkow, Wolgast oder Stettin und Kammin, sondern nach Usedom rief Wartislaw I. 1128 den Adel und das Volk zu einer großen Versammlung zusammen, um gemeinsam von Bischof Otto von Bamberg das Christentum anzunehmen. Als Hauptstandort seiner weitreichenden missionarischen und diplomatischen Aktivitäten diente dem Bischof die Burg selbst. Diese Burg, in welcher sich Otto von Bamberg 1128 längere Zeit aufhielt, dürfte eine gewisse Geräumigkeit, Sicherheit und bestimmte Annehmlichkeiten geboten haben. Auf alle Fälle konnte Otto von hier aus leichter seine Missionstätigkeit ausüben, als es die von ihm ebenfalls aufgesuchten Burgen von Demmin und Gützkow gestatteten. Die Burg Usedom wird zuerst 1140 in der päpstlichen Bestätigung des pommerschen Bistums erwähnt. Sie war das Zentrum der *terra* oder *provincia* Wanzlow. Auf der Burg gab es offenbar eine fürstliche Hofhaltung und Kanzlei, denn hier wurden seit 1159 vielfach Urkunden ausgestellt: *datum et actum in castro Vznum* (1177). Der Burg standen entsprechend der Burgenverfassung in slawischer Zeit Kastellane vor, die häufig als Zeugen in den Urkunden des 12. und des frühen 13. Jahrhunderts genannt werden. Die leider nur sehr lückenhaft belegten Itinerare der pommerschen Herzöge des 12. Jahrhunderts (Wartislaw I., Ratibor I., Bogislaw I. und Kasimir I.) lassen erkennen, daß die Burg Usedom neben der von Kammin häufigster Aufenthaltsort der Fürstenfamilie war.

Die Burg Usedom geht wahrscheinlich in ihren Anfängen bis in das 9./10. Jahrhundert zurück. Auf einer natürlichen Halbinsel, die heute in eine Verlandungszone des Usedomer Sees hineinragt – in slawischer Zeit aber an drei Seiten von Wasser umgeben war –, entstand wahrscheinlich eine große einteilige, später zweiteilig umgebaute Burganlage. Die Hauptburg hatte einen Durchmesser von 100 m. Die Vorburg (Bauhof) nahm eine Fläche von

120 x 300 m ein. Die Burg war bis in das 12. Jahrhundert hinein dicht besiedelt. Eine frühere Sondierung im Gelände der Vorburg ergab über dem gewachsenen Boden eine 2,2 m starke Kulturschicht. Da bisher keine Ausgrabungen im Burggelände stattgefunden haben, können wir über die Art der Befestigung, die Struktur der Innenbebauung und über mögliche Umgestaltungen und Bauphasen der Burg keine Aussagen treffen. Wahrscheinlich ist im 13. Jahrhundert in den westlichen Teil der Burg eine Motte hineingebaut worden, nachdem die Burg ihre Funktion als herzogliche Landesburg und Residenz zugunsten von Wolgast, Demmin und Stettin verloren hatte und zu einem Witwensitz herabsank. Aus dem Gelände der Vorburg liegen zahlreiche Oberflächenfunde vor, die die besondere Stellung und Funktion der Burg weit über den regionalen Rahmen hinaus beleuchten. Gußformen, Schleifplatten, Eisenschlacke, bearbeitete Geweih- und Bernsteinbruchstücke sprechen für eine spezialisierte Handwerks-tätigkeit im Gelände der Vorburg. Wetz- und Schleifsteine aus norwegischem Schiefer und Sandsteinspinnwirtel aus Schonen deuten auf Handels- und Austauschkontakte nach Skandinavien hin. In südöstliche Richtung verweisen Karneol- und Bergkristallperlen, eine Warzenklapper und ein bemaltes Tonei aus dem Gebiet der Kiewer Rus. Klappwaagenbruchstücke können als Belege für Handelstätigkeit in der Burg herangezogen werden.

Es bleibt zu klären, auf welche Weise diese Fremdgüter nach Usedom gekommen sind. Nicht alles wird man auf einen unmittelbaren Fernhandel zurückführen können. Vieles, was bisher als Fremdgut angetroffen wurde, kann als Tributleistung, Beutestück, Heiratsgut oder als Mitbringsel gedeutet werden. Der Umfang echten Fernhandels, bei Usedom wahrscheinlich ein Transithandel, läßt sich derzeit nicht sicher abschätzen. Auch das Verhältnis in dieser Frage zu Wollin ist nicht klar.

Dass die Insel Usedom ebenso wie die Insel Wollin in den sich anbahnenden internationalen Handelsverkehr einbezogen war, belegt seit dem frühen 8. Jahrhundert das Auftreten arabischer Dirhams, so für 718 bei Kaseburg, für 819 bei Koserow und für 851/852 bei Swinemünde. Für die Insel Usedom liegen für die gesamte slawische Besiedlungszeit insgesamt 15 Münz- und Schatzfunde vor. Das ist die höchste Zahl in einer Region im gesamten

westlichen Oderraum und des nördlichen Gebietes zwischen Elbe und Oder. Die Silberschätze datieren vor allem in das 11. bis frühe 12. Jahrhundert, also in jene Zeit, in welcher die Fürstenburg Usedom ihre größte Bedeutung besaß. Die vor allem im näheren Umkreis der Burg bei Quilitz, Gellenthin, Stolpe, Reetzow und Usedom gefundenen Schätze enthielten hauptsächlich bei den Münzen westeuropäische Prägungen. Über Usedom führte die aus westlicher Richtung kommende *via regia*. Sie besaß als wichtiger Handelsweg entlang der südlichen Ostseeküste für den Odermündungsraum offenbar eine große Bedeutung. Nicht minder wichtig war der Schiffsverkehr. Bei der Burg Usedom muß es einen Hafen gegeben haben, der jedoch noch nicht lokalisiert werden konnte. In den Urkunden des 12. Jahrhunderts, so 1159, werden dem Kloster Grobe bei Usedom aus dem örtlichen Schiffszoll Einnahmen zugewiesen und zwar von Schiffen, die durch den Usedomer See an der Burg vorbeifuhren. Damit dürften nicht Fischerkähne, sondern Handelsschiffe gemeint sein, die von weither über die Oder oder die Ostsee in den Usedomer See einfuhren. Dafür benutzten sie einen heute nicht mehr vorhandenen Graben oder Kanal, der noch auf der schwedischen Matrikelkarte vom Ende des 17. Jahrhunderts angedeutet ist und 2001 durch eine Grabung im Gelände erfaßt werden konnte.

Vor oder bei der Burg am Rande des Usedomer Sees ist neben einem Hafen auch eine entsprechende Marktsiedlung zu suchen, sofern der Marktverkehr nicht direkt im Gelände der sehr geräumigen Vorburg abgewickelt wurde. Ein Markt (*forum*) und ein Krug (*taberna*) werden jedenfalls ausdrücklich für 1159 in Usedom erwähnt. Über einen störenden Marktlärm beklagten sich 1184 die Mönche des nahen Klosters Grobe. Sofern es sich dabei nicht nur um einen bloßen Topos handelte, der eine damals in Erwägung gezogene Stiftsverlegung begründen sollte, ist also mit einem regen Handelsverkehr bei der Burg zu rechnen, der wohl nicht nur ein Nahmarkt für die Bewohner umliegender Siedlungen war. Wie der Fernhandel in Usedom in spätslawischer Zeit organisiert war, woher die Fernhändler kamen und ob sie sich bei der Burg Usedom zeitweilig oder dauerhaft niedergelassen haben, darüber besitzen wir keine gesicherten Angaben.

Es ist zu vermuten, dass sich in Usedom auch eine frühe herzogliche Münzprägestätte befunden hat, dies ist bisher aber nicht nachgewiesen. Die eigene Münzprägung setzte in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts unter Bogislaw I. und Kasimir I. ein.

Die Burg Usedom lag eingebettet in eine dichte slawische Besiedlung, die mit etwa 123 Siedlungsplätzen im 9./10. Jahrhundert auf der Insel Usedom einen ersten Höhepunkt erreichte und sich auf 332 im 11./12. Jahrhundert stark verdichtete. Diese Besiedlung konzentrierte sich im südlichen und mittleren Teil der Insel. Allein im unmittelbaren Umkreis der Burg lagen in jungslawischer Zeit ca. 15–20 Siedlungen, deren Verhältnis zur Burg mangels entsprechender Grabungen aber bisher nicht klar erkennbar ist. Neben rein agrarischen dürfte es – besonders direkt neben der Fürstenburg – auch solche Siedlungen gegeben haben, in denen handwerkliche Produktion betrieben wurde. In der spätslawischen Siedlung westlich der Burg (zwischen der heutigen Peenestraße und der Amtswiek von Usedom) konnten unter anderem Reste der Werkstatt eines Bronzehandwerkers entdeckt werden. Verschiedene Gruben enthielten halbfertige Bronzenieten, Blechreste, Beschläge, Bronze draht und Reste von Gußtiegeln. Metallverarbeitendes Handwerk ließ sich auch auf der Siedlung am Mühlenberg östlich der Burg nachweisen, wo unter anderem eine Klappwaage gefunden wurde. Ein weiteres Beispiel ist die Siedlung Grobe am Priesterkamp – 2001 konnten dort handwerkliche Tätigkeiten nachgewiesen werden.

Neben der Burg Usedom gab es in jungslawischer Zeit nur zwei kleinere Burganlagen in Neppermin und Stolpe, die möglicherweise das Zentrum lokaler slawischer Adels Herrschaft darstellten.

Die Mittelpunktfunktion der Burg Usedom und der sie umgebenden Siedlungen für das weite Hinterland zeigt sich auch auf den beiden während der letzten Jahre bei Usedom ausgegrabenen Skelettgräberfeldern. Östlich der Burg, unweit der spätslawischen Siedlung am Mühlenberg, wurden etwa 200 Bestattungen in mehreren Gräbergruppierungen aufgedeckt. Nord-Süd-ausgerichtete Gräber wurden durch solche überlagert, die eine Ost-West-Orientierung aufweisen. Messerscheidenbeschläge und Schläfenringe sowie ein Niederelbischer Agrippiner und ein bisher

nicht sicher bestimmter Denar Bogislaws I. verweisen bei den jüngsten Gräbern in das 12. Jahrhundert. Einige Bestattungen in schiffsförmigen Särgen sowie ein Holzkammergrab, das Nord-Süd-orientiert war, deuten auf fremde, skandinavische Bestattungssitten hin. Für einige Bestattungen wurden offenbar abgeschnittene Bootshälften als Särge verwendet, wobei die Sargwandungen bis zum Kiel in Klinkerbauweise mit Eisennägeln zusammengehalten wurden. Solche Bestattungsweisen zählen ebenso wie Holzkammergräber vom 9. bis 10. Jahrhundert in Skandinavien zu markanten Grabformen und finden in Ralswiek und Groß Strömkendorf südlich der Ostsee ihre nächsten Parallelen. Sie haben sich in Usedom noch bis in das 11. Jahrhundert erhalten. Das Holzkammergrab von Usedom war mit Schwert, Steigbügeln, Sporen, Eisenmesser, Bronzeschale und mit einer Ledertasche und darin enthaltenen Wetzsteinen (norwegischer Glimmerschiefer) ausgestattet.

Das zweite Gräberfeld liegt westlich der Burg am Rand der sich dort befindlichen Siedlung, die sich bis in das Gelände der heutigen Amtswiek hinzieht. Hier wurden rund 200 Ost-West-ausgerichtete Skelettgräber mit zahlreichen Beigaben ausgegraben, die neben Schmuck auch einige Münzen als Beigaben führten und in das 12. und wohl noch frühe 13. Jahrhundert zu datieren sind. Bei den auf den Gräberfeldern bestatteten Personen dürfte es sich um ehemalige Bewohner der Burg und der burgnahen Siedlungen sowie um Fremde gehandelt haben. Der Wechsel in der Ausrichtung der jüngeren Bestattungen auf dem Gräberfeld am Hain östlich der Burg und die generelle Ost-West-Orientierung der Körpergräber auf dem Bestattungsort in der Priesterstraße westlich der Burg kann andeuten, daß es sich bereits um Personen handelte, die sich zum Christentum bekannt hatten, aber noch in ihrer slawischen Schmucktracht bestattet wurden. Durch die Annahme des Christentums 1128 in Usedom setzte auch im Kult ein grundlegender Wandel ein. Die Fürstenfamilie hatte sich bereits bei der ersten Missionsreise Otto von Bambergs 1124 zum neuen Glauben bekehren lassen. Der weitere Stammesadel und die Bewohner der bäuerlichen Siedlungen sind offenbar trotz der Taufe erst sehr allmählich christlich geworden. Während für andere Orte, die Otto von Bamberg auf seinen beiden Missionsreisen besuchte,

vom Sturz und der Zerstörung slawischer Götterbilder und Tempel berichtet wird, fehlen für Usedom jegliche Hinweise dafür, daß sich auch hier ein kultisches Zentrum befunden hat. Otto von Bamberg hinterließ 1128 in Usedom zur geistlichen Versorgung der zum Christentum übergetretenen Bevölkerung einen Priester. Es wird aber nicht ausdrücklich erwähnt, daß er hier eine Kirche gegründet hat, wie dies bei seinen Missionierungen an anderen Orten geschah. Für die häufige Anwesenheit und Hofhaltung des Fürsten in der Burg ist aber damit zu rechnen, daß zumindest in der Burg eine Kapelle erbaut wurde und für die Bewohner der Marksiedlung sowie der umliegenden Siedlungen eine Kirche vor der Burg errichtet worden ist. Usedom wurde noch in spätslawischer Zeit zu einem Zentrum christlicher Religionsausübung und der Missionierung. Auf dem Fürstentag von Havelberg, der kurz nach dem Wendenkreuzzug von 1147 stattfand, gelobte Herzog Ratibor I. von Pommern in seinem Herrschaftsgebiet die Christianisierung voranzubringen. Dazu begründete er 1153 in Stolpe an der Peene ein Benediktinerkloster und um 1155 in dem Dorf Grobe bei der Burg Usedom ein mit Prämonstratensern aus dem Kloster Unserer lieben Frauen in Magdeburg besetztes Kloster. Das Kloster Grobe bei Usedom sollte nicht nur Missionsaufgaben erfüllen. Es diente auch als Hauskloster und Grablege der slawischen Fürsten. Hier fanden der Stiftsgründer Ratibor I., seine Frau Pribislawa und wohl weitere Angehörige der Herzogsfamilie bis in das frühe 13. Jahrhundert ihre Begräbnisstätte. Kloster Grobe war im Verlaufe des 12. Jahrhunderts vorübergehend auch Sitz des 1140 begründeten pommerschen Bistums, das schließlich aber nach Kammin verlegt wurde.

Die Lage des Klosters Grobe bei Usedom war bis vor kurzem noch umstritten und unbekannt. Das Kloster ist zu Anfang des 14. Jahrhunderts nach Pudagla – also mehr in die Mitte der Insel Usedom – verlegt worden. Bei Usedom hatten sich obertägig keine baulichen Reste erhalten. Durch Luftbildaufnahmen und geoelektrisch-geomagnetische Messungen konnten auf dem Priesterkamp, südlich der heutigen Stadt Usedom am Westufer des Sees, Strukturen erkannt werden, die bei einer ersten Sondierungsgrabung 1997 als Gebäudereste über einem beigabenlosen Skelettgräberfeld des 12. Jahrhunderts gesichert wurden.

Sie sind mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem Kloster Grobe des 12. und 13. Jahrhunderts zu identifizieren.

Burg, Markt, Hafen und Kloster bildeten im 12. Jahrhundert eine Einheit in der Repräsentation des frühen pommerschen Herzogsstaates, dessen führende Fürstenfamilie durch vielfältige handelspolitische und dynastische Verbindungen mit den benachbarten Räumen verknüpft war.

Im Rahmen der weiteren Forschungen auf Usedom in den nächsten Jahren gilt es, diesen Kontakten und Kulturbeziehungen nachzugehen. Dabei zeichnen sich als nächste Forschungsschwerpunkte die weitere Aufarbeitung der slawischen Funde von der Insel, der bedeutenden Oberflächenfunde vom Bauhof sowie eine Aus-

wertung und entsprechende Publikation der beiden genannten Gräberfelder sowie der älteren Siedlungsgrabung am Mühlenberg als auch der 1995/96 vorgenommenen baubegleitenden Notbergungen im Zentrum der Stadt Usedom ab. Um die Funktion, den Aufbau und die zeitliche Abfolge der Besiedlung in der Burg besser erfassen zu können, sind hier gezielte feldarchäologische Untersuchungen notwendig. Weitere Sondierungen haben im Gelände des Priesterkamps zu erfolgen, um die genaue Funktion und zeitliche Stellung der mit dem Kloster Grobe in Verbindung gebrachten Baureste abklären zu können. Hierbei ist mit der Auffindung der Gräber des Stifterpaares zu rechnen. Schließlich gilt es herauszufinden, wo sich bei der Burg die Hafenanlage befunden hat.

Anschrift des Autors

Günter Mangelsdorf
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Ernst-Moritz-Arndt-Universität
Hans-Fallada-Straße 1, D-17487 Greifswald
mangelsd@rz.uni-greifswald.de